

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335946)

Rad.“
 mit der
 Hand auf
 gleich
 Heiles
 Gott
 ledig
 bleib

m eines
 fast ger
 besugt
 verurte
 Gott
 fahren.
 schen
 g Tagen.
 ständlich
 gerast.
 streben.
 allen dem
 Frieden
 gesucht.
 sagen, als
 n.
 wie Trüme
 er zwei
 in Weib
 Soldaten
 im Arme
 esichter
 wagen.“
 Als er
 sagte, schrieen
 „wir si
 Weiber auf,
 et sie alle
 die Männer
 ngten sich an
 sie hin.
 und riefen:
 ihnen
 nein, nein!“
 Augen.
 Da leuchteten
 des Schmiedes
 Augen wie
 glückliche
 Sonnen. „Gut“,
 sagte er, „ihr
 wollt, daß die
 Schar an Schar
 geschmiedet
 bleibt. Was
 das bedeuten?“
 „Es ist
 Daß wir eines
 bleiben.“
 Der Schmied
 lächelte. „Euer
 Wille geschehe,
 nun laßt uns
 noch einen
 Schritt mehr
 thun. Mein
 Sohn Christoph
 mit Weis und
 bleiben hier
 oben. Schar
 dorf soll der
 Ort heißen,
 und Schar
 schmied wollen
 uns von heute
 an nennen.
 Der Schar
 schmied aber
 bleibe unter
 dem Dreibaum
 hän-

gen, und so uns aus einem Dorfe Kunde wird, daß da Unfriede und Feindschaft einzogen, wollen wir an den Schild schlagen, daß einer dem anderen die Hand reiche. So es nicht geschieht, sollen die Parteien, wenn sie den Scharschild zum drittenmal hören, unter ihn geladen sein zu Spruch und Urteil,



Der Treuschwur unterm Scharschild.

Es ist
 Daß wir eines
 bleiben.“
 Der Schmied
 lächelte. „Euer
 Wille geschehe,
 nun laßt uns
 noch einen
 Schritt mehr
 thun. Mein
 Sohn Christoph
 mit Weis und
 bleiben hier
 oben. Schar
 dorf soll der
 Ort heißen,
 und Schar
 schmied wollen
 uns von heute
 an nennen.
 Der Schar
 schmied aber
 bleibe unter
 dem Dreibaum
 hän-

das die Häupter der Gemeinden zu fällen haben. Wer sich dem Spruch nicht beugt, ist ausgestoßen und gebannt, und kein Nachbar soll ihm Handreichung tun. Wollt ihr das, so legt eure Hände zum Schwur an den Schild.“
 Sie taten es in heftiger Bewegung, und der Scharschild ward wieder an seinen Ort gebracht. Die Leute verließen sich und bauten ihre Dörfer wieder auf. Den Schild aber hatte nach hundert Jahren der Rost gefressen, weil die Not vergessen war.

Sei stark!

ringt Dir der Tag viel Last und Mühe
 schon in der frühen Morgenstund,
 und Dir von schwerer Last und Bürde
 die Hände und die Schultern wund, —

Und denkst Du in der Mittagshitze:
 „Ich kann und kann und kann nicht mehr,
 Keuchst Du im Schweiß des Angesichtes:
 „Nein, — meine Last ist gar zu schwer,“ —

Sei stark! Laß Dich nicht niederdrücken!
 Vertraue nur ganz unbedingt,
 Daß grad der heißeste der Tage
 Den schönsten Abendfrieden bringt!

Lina Sommer.

Florida — ein Beispiel tropischer Landwirtschaftsorganisation

Von Annie Francé-Harrar.

Es ist menschliche Art im allgemeinen und vielleicht amerikanische im besonderen, alle Dinge leicht zu übertreiben. Der wirtschaftliche Gewinn, den man aus einer Umgestaltung des Landes nach der oder jener Richtung herausrechnet, verführt zunächst immer dazu, ohne Rücksicht auf den notwendigen Ausgleich vorzugehen. Entweder man dräniert zuviel, oder man produziert (und das ist ja gegenwärtig die allgemeine Klage der ganzen Welt und aller Erdteile) viel zu viel, jedenfalls viel mehr, als man verkaufen kann. Die Wirtschaftsanarchie, in der alle gegen alle und ohne Rücksicht auf den möglichen Gesamtsumme erzeugen, beginnt zunächst immer mit einer wilden Ueberorganisation der Urbarmachung.

Auch Florida ist von diesen Uebertreibungen nicht verschont geblieben. Zunächst — damals war die Zuckerkonjunktur die vielversprechendste — dachte man daran, sozusagen die ganze Halbinsel in ein einziges Zuckerrohrfeld zu verwandeln. So wie man es mit den bis jetzt erschlossenen Gebieten von Kuba gemacht hat und vor allem mit mehreren hawaiischen Inseln, die gewissermaßen zwischen Ananas und Zuckerrohr aufgeteilt wurden. Der floridanische Boden machte indes diesem Vorhaben (das wahrhaftig nicht zur Verschönerung des Landes beigetragen hätte) einen unvorhergesehenen Strich durch die Rechnung. Der Zuckersaft, der von dort kommt, kristallisiert nämlich nur teilweise, so daß an eine Weltmarktkonkurrenz nicht gedacht werden kann. Nun baut man zwar auch weiterhin Zuckerrohr, 1924 waren es sogar 16 000 Acre (1 Acre = 40,46 Ar), und die Produktion hat noch zugenommen, aber fast ausschließlich für eigenen Gebrauch. Denn „sugar cane“ (Zuckerrohr) ist als Plantage höchst verlockend, weil es so wenig Arbeit macht und mindestens 7—8 Jahre lang einfach nur abgeerntet werden kann.

Die außerordentliche Fruchtbarkeit Floridas — man kann ruhig sagen, daß sie die Indiens nicht unwesentlich übertrifft — liegt in seinen noch fast ganz jungfräulichen Böden. Von den 35 Millionen Acre fruchtbarem Land sind jetzt erst etwas über 5 Millionen bebaut. Alles andere ist Reichtum der Zukunft, ein sicheres Kapital, groß genug, um ganz Amerika zu ernähren. Ein Boden, in dem der fetteste Humus viele Meter hoch aufgehäuft liegt, bereit, sich in Pflanzenleiber umzuwandeln. Zunächst braucht man überhaupt nicht zu düngen und erhält doch Ernten, die sich zwei- bis viermal im Jahr wiederholen. Darum kanalisiert man die Everglades (Everglades nennt man die ungeheuren, noch fast gar nicht erforschten Sumpfwälder im Süden von Florida) und die großen Sümpfe, denn man weiß

wohl, welchen Zuwachs an Fruchtbarkeit das bedeutet. Dazu das Grundwasser, mehr als 2000 mm tief, mit durchschnitt im Jahr, und ein Klima, das nur ausnahmsweise höher als 86 Gr. dort niedriger als 72 Gr. Fahrenheit bei 1000 günstigeren Verhältnisse lassen sich ja denken!

Wie gesagt, es gibt trotzdem unangenehme Ueberraschungen. Es ereignete sich z. B. ein! eine bestimmte Art Orangen, Temple Orange genannt, vor einigen Jahren zunächst in suchsweise ausgepflanzt wurde. Sie wuchs diebstahl so herrlich und ihre Qualität war der hervorragend, daß ihr Besitzer buchstäblich mehr als eine Million Dollars an wie bei Plantage verdiente. Was Wunder also, tagen gewaltige Pflanzungen dieser Art angebracht wurden und man ganz ernstlich erwog, die übrigen Sorten gegen sie auszutauschen. Aber plötzlich fingen die Bäume an, sich sehr art lange, scharfe Dornen zuzulegen, durch die sehr bald keine Leute mehr fanden, die die Pflücken übernehmen wollten. Es blieb nichts übrig, als die wunderbare, erstickte Tempelorange wieder auszurotten, denn nützt die schönste Ernte, wenn man sie verwerten kann? Heute wird man in Florida vermutlich keinen einzigen Tempelorangebaum mehr finden.

Um von dem landwirtschaftlichen Wert dieses wahrhaft gesegneten Landes ein Begriff zu bekommen, ist es vielleicht am besten anschaulich, ein paar Zahlen hierher zu setzen. Ein Mr. Buchanan, Siedler an der Kanäle des Okechobeesees (ein zentral gelegener See in Südflorida), säen im Dezember grüne Bohnen. Er hatte einen Boden zur Verfügung, auf dem zuerst in der sogenannte „custard apple“ (Annona molle ist der lateinische Name dieser schmeckenden Frucht) wuchs, ein Baum, der nur unter besonders günstigen Verhältnissen gedeiht. Die Bohnenernte im Februar und März auf den 340 Bushel (1 Bushel sind 35,257 kg) trug der Acre, und der Bushel wurde für 5,50 Dollars bezahlt. Dann wurde dasselbe Stück Land Tomaten angebaut gepflanzt. Die lieferten 550 Dollars Ertrag in die Erntekasse. Aber der Mittelpunkt war die Fruchtbarkeit des Bodens, dem wegs erschöpft. Der Besitzer baute ein einziges Mais. Der Mais wurde zu 1,25 Dollars pro Bushel verkauft. Der Mann hatte in ein etwas mehr als einem halben Jahr Distrikt sammeln einen Ertrag von 2482,50 Dollar. Er erhielt drei Ernten. Wenn er hätte, so wären ihm noch zwei weitere Ernten zugewachsen.

Man hat sich daran gewöhnt, die durchschnittliche jährliche Fruchtbarkeitsquote

Florida pro Acre auf 100.76 Dollars anzugehen. Was das bedeutet, versteht man, wenn man erfährt, daß dieselbe Zahl für den Staat Iowa 12.22 beträgt, für Illinois 12.48, selbst für das reiche Ohio nur 13.36.

Wieder Zahlen: Ein Acre mit Erdbeeren hochsteingt in Florida 302 Dollars, mit Gurken 150, mit Paprika 400, mit Salat 533, mit Tomatenerpflanze 362, mit Kohl 262 Dollars. Also 86 Gr. dort der Wert für einen Acre Farmland und 1000 Dollars! Und weit über 20 Millionen Acre solches Land stehen bereit! Nicht wahr, langsam sieht man die realen Gründe für die unangenehme, seinerzeitigen ungeheuren Bodenpestulanz an. Ban ein!

Der Dade-County (County ist soviel wie Kreis), in dem Miami liegt, gilt als der reichste und wertvollste, sowohl des Klimas als der Böden wegen. Dort und im Palm-Beach-County wächst die Ananas felderweise, wie bei uns die Kartoffel. Auf weiten Flächen werden Papaya und Mango (beides Art an der geschätzte Tropenfrüchte) gezogen und es erwohnt, „Königin aller Salatzfrüchte“, nämlich die große Alligator-Birne, die aber nicht an sich, sondern eine Delizie ist und mit ihrem spanischen Namen, die Grapefruits — Grapefruits (Grapefruits ist eigentlich die ostindische Pomme, erstflüssig und steht zwischen Zitrone und Orange) und Orangen, während draußen an man hier Küste weitgedehnte Kokospflanzungen man in nischen im heißen, heftigen Salzwind.

Grapefruits und Orangen sind überhaupt das, worauf sich Florida allmählich in seiner Grobkaufuhr eingestellt hat. Das übrige: Erdbeeren, Birnen, Pfirsiche, Wein, Wassermelonen, Cantaloupen (hier kleine, sehr süße Speisemelone) und viele anderen Gemüse, die alle ja auch an den Märkten des Nordens geliefert werden (Florida), bringen es doch nicht auf solch riesiges Wachstum. Aber die Orange (sogleich im zueifen immer noch die kalifornische Anone) bestimmt heute die Planwirtschaft Floridas. Grapefruits, Zitrusen und „Tangerines“ (wie man die Mandarininen nennt) kommen erst in zweiter Linie.

Natürlich ist die Orange in Florida nicht heimisch. Sie stammt von Bäumen, die im spanischer Zeit her sich noch verwildert wurden. Heute spricht man von einem orangengürtel — einem Orangengürtel —, der durch ganz Florida reicht und dessen Mittelpunkt etwa die Stadt Orlando ist. In diesem Gebiet liegen auch die Hoven-Hills, das einzige einjige Hügelgebiet der ganzen Insel, das bereits zum allergrößten Teil in eine orangenpflanzung verwandelt sind. Sogar im Distrikt heißt offiziell Orange-Distrikt. Der ist alles Orange — die ganze Welt, das an er ganze Leben dreht sich sozusagen nur um orangen und was mit ihnen zusammenhängt.

Im allgemeinen schätze man bereits vor Jahren die Orangenbestände des

Staaes auf zirka 30 Millionen Bäume. Es sind nämlich ganz richtige Bäume, keine Büsche. Sie tragen, wenn sie sieben Jahre alt sind. Weil schon in der Pflanzung noch während des Pflückens die Früchte in Kisten verpackt werden, rechnet man den Ertrag „per Boxes“. Bis 15 Boxes also ist ein Baum ergiebig. Die „Orange Exchange Organisation“ (oder irgendein anderer Großfruchttrist) übernimmt die ganze Ernte zum festen Preis von ca. 3 Dollars pro Box. Einen Dollar kostet sie etwa das Pflücken und der Abtransport, was alles von ihr mitbesorgt wird. Zumeist ist diese Gesellschaft im Besitz der geeigneten Ländereien, die sie dem Farmer verkauft, so wie sie ihm auch rechtzeitig Dünger liefert, zumeist eine gut ausgetrobbene Mischung von Fernguano und Knochenphosphat. (Die künstlichen Stickstoffe werden dabei allgemein vermieden. Es heißt, sie schaden der Frucht.)

Orangenkultur ist also ein Geschäft in Sicht. Der Farmer hat keine Verantwortung, er hat freilich auch keine große Mühe. 4500 Dollars Anlagelkosten etwa muß er für 10 Acres rechnen. 2000 Dollars kann er dafür jährlich rein einnehmen. Es dürfen nur keine Fröste kommen, keine Verheerungen durch die böse Fruchtfliege (beretwegen man keinerlei Obst in den einzelnen Bezirken einführen darf), keine Orkane. Sonst stimmt die Rechnung nicht. Eine Rechnung, die doch sonst so gut und verlockend klingt. So amerikanisch im besten Sinn. Denn in ganz Amerika bedeutet Landwirtschaft nicht eine Kasse, eine Bodenständigkeit, ein nicht nur materielles, sondern auch geistiges Erbgut, ein Weltbild, eine bestimmte Vergangenheit und eine ganz bestimmte Zukunft, wie bei uns. Amerika im allgemeinen und Florida im besonderen ist ein Land ohne Bauern, ohne bäuerliche Traditionen und Wurzelhaftigkeit. Hier ist alle Bodenkultur eine genau berechnete Organisation größten Stils, nach Tailorsystem durchdacht, aber kein Gemütswert, keine besondere, ehrwürdige Daseinsform (so ehrwürdig, daß man alle ihre Rückständigkeit entschuldigt), sondern ein Reichtumsfaktor des Staates. Die modernsten Errungenschaften, die jüngsten Erfahrungen werden von den „scientific farmers“ in Wirklichkeit umgesetzt. Ja, das alles ist Wissenschaft, unbelastet von Herkommen und Urvätermeinungen. Wenn irgendwo, dann trennen sich in der Landwirtschaft von Florida die Begriffe. Man muß sich entscheiden. Entweder USA heißt es — oder Europa!

Frühestens am 20. Oktober werden die Orangen gepflückt. Tausende von Händen arbeiten dann. Den Farmer geht diese „Campagne“ gar nichts mehr an. Lastautos donnern hochaufgepackt mit vollen „Boxes“. Die Pflanzung ist so angelegt, daß man überall zu den Stämmen heranzufahren kann. Es wimmelt von Farbigen. Denn das ist in erster Linie Farbigenarbeit. In zwei, drei, acht Tagen ist man fertig. Weiter geht's zur

5 Auf badischer Scholle 1932.

nächsten Plantage. Nur die späteste Sorte, die berühmte Lue Gim Gong, wird nicht im Herbst gepflückt. Sie reift erst im März und bleibt bis Juni auf dem Baum. Sie ist die beliebte Sommerorange.

Immerhin ist Orangen- und Grapefruitbau eine Sache des Südens, auch für Florida. Der Norden und Nordwesten gehört der Mandarine. Hauptsächlich einer frostharten Mandarine, die eigentlich japanischen Ursprungs ist und der man die Ehre angetan hat, daß nach ihr die Gegend am Suwannee River „Satsumaland“ heißt. Auch sie wird im Spätherbst, zwischen Oktober und November, geerntet, und zwar merkwürdigerweise in dem viel nördlicheren Alabama, bis wohin ihr Anbau reicht, auch nicht später. Sie wird sehr geschätzt, denn aus den berüchtigten Frösten des Winters 1923/24, die so vielen Orangen das Leben kostete, ist sie siegreich hervorgegangen.

Die Grapefruit gilt als die anspruchsvollste aller in Florida gepflegten Zitrusarten, die Zitrone nicht ausgenommen. Auch sie ist ein Fremdling in der Neuen Welt (denn sie stammt von der ostindischen Pampelmuse) und braucht ganz besonders vorbereitete Böden. Infolgedessen kann man auch nicht einheitlich große Pflanzereien mit ihr bepflanzen. Von frosthärter ist gar keine Rede bei ihr, und was für die beste Orange gut genug ist, taugt der Grapefruit noch lange nicht. Freilich wird sie hoch bezahlt — im Detailpreis ist ein Stück selten unter 15 Cts. zu haben —, aber sie stellt auch die größten Ansprüche. Um Fort Myers herum, im besten, und dort gibt es auch die geschlossenen Plantagen. Dort zieht man alle die sechs floridanischen Arten, die sich nach Größe und Saftreichtum ziemlich unterscheiden. Auch das erschwert die Ernte, daß diese Ernten nicht gleichzeitig reifen, sondern vom November bis Februar dazu brauchen, so daß man erst im Juni mit dem Pflücken fertig wird. Dennoch zieht man die Grapefruit — vorausgesetzt, daß sie eben überhaupt irgendwo zu wachsen geruht — allen übrigen Nutzpflanzen vor. Beweis: Schon vor sieben Jahren verschifft man aus Florida 23 000 Waggons auf die Märkte des Nordens, bis nach Kanada hinauf. In derselben Saison produzierte Kalifornien nur 500 Waggonladungen.

Gemessen an europäischen Verhältnissen, etwa der Erzeugung der deutschen Bundesländer, erstaunt man immer wieder über die unerhörte Fruchtbarkeit dieses Florida auch in allem übrigen. Da ist die Peccanut, eine süßere und merklich wohlschmeckendere Schwester unserer Wallnuß, einheimisch im Süden von U.S.A. Ein wunderschöner Baum, berühmt erstklassiges Holz, jährliche Ernte pro Krone foundsoviel hundert Pfund Nüsse. Ein Pfund ist nicht unter 50, 60 Cts. zu kaufen, weil das Öl der Peccanut eines der hochwertigsten Pflanzenöle ist. Jährlicher

Ernteertrag im ganzen Staat: durchschnittlich sieben Millionen Liter! Der Lüne Art zu rechnen, der rechne sich aus, wieviele Züge Gewinn beträgt, denn 35 Liter (nämlich nur für Buschel) haben einen festen Preis von fünfzig Dollars.

Oder die Alligatorbirne. Kann für 2 000 000 kg verschifft Florida alljährlich an die Küste (alle diese Ausfuhrzahlen sind natürlich in US-Dollars begriffen), was bedeutet: Wenigstens 200 000 000 Dollars werden nach jeder Ernte an die Pflanzler der Golfküste, im „Charlotte-Sauro“ Lee-County verteilt. Denn da unten spanier die die echt westindische Originalsorte, und die kauft man das Stück in Newyork nicht für einen Dollar.

7 000 Barrels (1 Barrel sind 100 englische Pfund, 1 englisches Pfund rechnet man auf 45,36 kg.) Birnen und 85 000 Barrels an sie sind schon weniger lohnend, und die bescheidener aber ist die Mangopflanzung, die die selten über 120 000 Dollars Jahresertrag heute einbringt, und die Ananas mit 900 Pflanzern. Wieviel die bei der Stadt Labelle angepflanzten Gummibäume tragen, ist ein Rätsel. Heimmis von Henry Ford und seines Paar 23 000 des Firestone, des großen Kautschukmagnaten der Welt. Denn die beiden sind es, die in den letzten Jahren an 18 000 Acre kultivieren und nun ist die Ernte in die Höhe gegangen. Wie man in Nordamerika von der englischen Gummiproduktion unabhängig werden wollte, hat die Tatsache ist, daß die Decca (der hat 25 000 Acre) nämlich gepflanzte Gummibäume, die alles aus dem Amazonasgebiet stammt, reifen und gedeihen in diesem an Natur ähnlichen Sumpf, wie es gedeiht. Nur über die Qualität ihres Gummis ist noch ein dichter Saft verbreitet. Nun, es ist anzunehmen, daß Florida ganze Welt davon erfahren wird, wenniger in auch nur annähernd der asiatischen entse Ursache.

Wer sich übrigens drüben eine Farm mit Getreide bauen will, muß sich sehr genau im Klaren sein — um was er zu machen gedenkt, und wozu erwähnt Boden sich benützen läßt. Ob ein „Gigantische“ nämlich eine Grapefruit- und Orangengarten den zung das Geeignete ist, oder ein „Garten“, un Grove“, worunter man alle sonstigen Nutzpflanzen versteht. Die „staples crops“ das Stand umfassen Mais, Baumwolle, Tabak, Quercorn, nüsse, irische und süße Kartoffeln und Irishpotato rohrt. Eine „Bonanza“ aber bedeutet er Meist man sich nur auf Tomaten, Beeren, Bohnen, Weizen und Paprika spezialisiert.

Und dabei — was selbst unter den besten Farm-Ansässigen nur noch wenige wissen — ist Florida einst ein zweites Texas gewesen und mit seinen unvergleichlichen Böden ist es ein man nichts Besseres anzufangen, als den gibt, der Obhut von Cowboys ungeheure Mühen sich n herben darauf weiden zu lassen. Diese rauen Cowboys waren übrigens eine besondere Art, aber trotz Gutmütigkeit und Gastfreundschaft, aber nicht immer leicht zu behandelnde Menschen. Wilde Burischen, die auf den trost und niemanden Rücksicht nehmen, dafür und a wunderbar geschickt mit einer langen Reihe d

t: durchschnittliche umzugehen verstehen. Auch gibt es
Wer keine Art Adelsprädikat, das sie als eine ein-
s, wieviele Zugehörigkeitsmarke anerkennen: Sie
r (nämlich nur sie allein bringen nämlich das große
Preis vorantstreckt fertig, sich eine Zigarette mit nur
ner Hand zu rollen. Sonst kennt jeder-
rne. kann sie an dem ungeheuren Sombbrero,
da alljährlich an den „six-Guns“ (ungeheurer weiten
o natürlich, wörtlich „sechs Kanonen“), da sie leg-
deutet: Tren-?—niemals vom Kopf tun und er ein
Ernte arbeitsstück aus der Zeit ist, da der Cowboy noch
Charlotte-Jaquero“ hieß und ein ebenso wärschlechter
unten spanier war, wie er heute wärschlechter Pan-
orte, und ist.

ork nicht Denn dieser Beruf ist noch nicht ganz mit-
nt der einstigen tollen Romantik aus-
d 100 engstörben. Es gibt noch ein paar der alten
hnet man „attlebarone“, der „Kälberdynastie“, wie
Barrels an sie unfreundlich benamte. Am Su-
ohnend, unee River in „the old Town Hammok“
opflaridete vor ein paar Jahren — wenn sie es
s Jahresstück heute noch tut — eine 10—15 000köpfige
mit 900 Polsterherde, die durch den ganzen „Dixie-
elle angepönd“-Bezirk berühmt war. Ein Viehmiljo-
ist eintr aus Tampa besitzt im „De Soto-County“
seines Jahr 23 000 Tiere, und „the koonsherd“, die
schuttmag der Nähe von Punta Gorda ihr Stand-
in den Cartier ausschlug, ist kaum kleiner. Und
eren und un ist da noch der „Horse Shoe Ranch“,
uch zu nr in Gruppen geteilt ist, seine Gebiete im
der englist-, Highland- und Okeechobee-County ge-
ingig nicht hat und alles zusammen wohl auch
oa (der bi 25 000 Stück geschätzt werden kann. Es
sum), da alles Texasrasse, Langhornrinder, weiß
mmt, redid bunt, und mit ihrem Fleisch beden sie
Sumpf % des Bedarfes von Kuba, wohin die
ihres Augenblicklich größte Ausfuhr geht. Aller-
dichter Sängs wird auch die „Dairyfarm“, nämlich
hmen, das floridanische Milchwirtschaft, mehr oder
vird, weniger im Freien betrieben, was vielleicht
schen entse Ursache sein mag, warum ich selten bessere
ine Farmlich getrunken habe, als gerade in Florida.
im Klaren id — um es nur der Vollständigkeit wegen
und wozu erwähnen — wie alles den Zug ins
ein „Gegantische hat, so ist auch Hühnerzucht
Drangeneben dem Hausbedarf etwas Groborganie
ein „ortes, und eine Farm bei Jacksonville, die
nftigen 7 000 Hühner beherbergt, gehört nicht zu
crops“ den Standardleistungen auf diesem Gebiet.

Tabak, Querschnitt durch Florida — das bedeutet,
eln und Wirtschaftlich gesehen, eine Zusammenfassung
bedeutet, er Methoden, von der primitivsten bis zur
beeren, Wärschentwicklung. Indianer, Nomaden-
en, Weidebetrieb und „wissenschaftlich ge-
tete Farm“ stehen gewissermaßen Schulter
iffen — ist Schulter, so grundverschieden sie auch in
gewesen em und jedem sind. Man kann nicht sagen,
Böden ist es einen fröhlichen Wettbewerb zwischen
gen, als nen gibt, denn so weltensferne Dinge kön-
beheure An sich nicht durch einen Wettbewerb ver-
en. Diese igen. Es ist nur ein Nebeneinander, un-
besondere lbar in einem durchkultivierten Konti-
astfreundt, aber wohl zu verstehen unter diesen
ndelnde sonders floridanischen Verhältnissen, in
die auf nen trotz aller amerikanischen Lebensflug-
en, dafür und allem praktischen Fortschritt (man
langen zeiche dieses oft mißbrauchte und fast

immer schlecht verstandene Wort) doch ein
gutes Stück Tropenamerika steckt. Nämlich
Tropenamerika in der westindischen Aus-
gabe, mit vielfarbigem Blut und untergrün-
diger Beeinflussung und dem ganzen ver-
schwenderischen Ueberfluß eines Landes, das
spielend durchschnittlich vier Ernten im Jahr
produziert und seine Fruchtbarkeit willig auf
jede nur denkbare Weise spezialisieren läßt.

Wenn es also in Florida eine Wirtschaftsk-
rise gibt — und natürlich gibt es sie heute,
wenigstens bis zu einem gewissen Grade —,
so ist das eben nur Auswirkung der großen
Weltwirtschaftskrise, die noch Jahre, vielleicht
noch Jahrzehnte lang alle Erdteile beunru-
higen wird. Aus Ursachen, über die zu spre-
chen hier nicht der Ort ist, die sich aber natur-
gemäß nur ganz langsam abbauen lassen
werden. Florida könnte mit seiner Ueber-
produktion an Holz, Holzprodukten, Phos-
phat, Fischen, Fleisch, Obst und Gemüsen
völlig sorgenlos leben, wenn es — eine Folge
des Weltverkehrs, die viel zu wenig berück-
sichtigt wird — nicht die Konkurrenz aller
übrigen amerikanischen und sonstigen Welt-
märkte zu bestehen hätte und auf diese Weise
in die großen Verkaufsschwierigkeiten der
allgemeinen Ueberproduktion mit hinein-
gerissen würde. Das aber ist ein Schicksal,
das durchaus jenseits seiner eigenen Gren-
zen und seiner eigenen Bewirtschaftung
liegt. So daß demnach eine gewisse logische
Wahrscheinlichkeit besteht, daß nach Abklingen
der allgemeinen Wirtschaftskrise dieses Land,
dieser unvergleichliche, hinreichend schöne,
hinreichend lippige Tropengarten einer der
ersten Staaten sein wird, der sich durch seine
natürlichen Vorzüge von dem allgemeinen
Abstieg wieder erholen wird.

Vorbildlicher Ehemann.

„Der Adam hat's gut gehabt. — Dem
konnte doch von seiner Frau kein anderer
Mann als Vorbild hingestellt werden.“

Das Telephongespräch.

„Sie wissen, daß drei Minuten zehn Pfen-
nig kosten, und jetzt stehen Sie schon eine
halbe Stunde am Telephon, ohne ein Wort
zu sagen.“

„Ich telephoniere mit meiner Frau!“

In höchster Angst.

Ein junger Mann versäumt an seinem
Hochzeitstage den Zug. Voller Angst tele-
graphiert er an seine Braut: „Nicht heira-
ten, ehe ich komme.“

Der Korrekte.

Polizist: „Sie! Das Betreten dieser Wie-
se ist bei fünf Mark Strafe verboten!“

Spaziergänger: „Ich habe glücklicherweise
erst einen Fuß darauf gesetzt!“

Polizist: „Nacht zwei Mark und fünfzig
Pfennige!“